

**Wittenberger Kanzelrede
vom 22. Oktober 2023
Pfarrerin Renate Höppner Magdeburg**

"40 Jahre Schwerter zu Pflugscharen"

Liebe Gemeinde, lassen Sie mich heute anfangen mit Losung und Lehrtext und dem Gebetswunsch von Hans Dieter Hüsck dazu:

Herr, nach deiner großen Barmherzigkeit hast du mit deinem Volk nicht ein Ende gemacht noch es verlassen. Nehemia 9,31

Jesus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14,19

Möge uns der Herr weiterhin zu den Brunnen des Erbarmens führen, zu den Gärten der Geduld. Er möge in unser Herz eindringen, um uns mit seinen Gedankengängen zu erfrischen, uns auf Wege zu führen, die wir bisher nicht betreten haben aus Angst und Unwissenheit darüber, dass der Herr uns nämlich aufrechten Ganges fröhlich sehen will, denn wir sind Kinder Gottes. Amen

Und wenn Sie jetzt denken, ich habe heute Morgen doch etwas anderes gelesen, dann irren Sie nicht. Es ist nicht der Text von heute, sondern die Losung des Tages in der Osterwoche dieses Jahres, an dem wir mit Freunden bei Friedrich Schorlemmer in seiner Wohnung in der Lutherstraße zusammensaßen und über die heutige Kanzelrede sprachen. Schon da fand ich sie ermutigend und wie viel mehr heute. Wir haben damals nicht im Entferntesten geahnt, in welcher Situation wir uns heute hier in der Stadtkirche zusammenfinden, was uns bewegt und umtreibt und unser Herz schwer macht.

Im April war die russische Winteroffensive in der Ukraine ohne Erfolg geblieben und so ein klein wenig keimte Hoffnung auf. Und jetzt seit Monaten ein Stellungskrieg mit sinnlosen Toten auf beiden Seiten, kaum Geländegewinne und der nächste Winter steht vor der Tür. Im Nahen Osten war es relativ ruhig, auch aus dem Jemen und dem Sudan hörten man wenig. Aus Afghanistan kamen zwar immer schwierigere Nachrichten, wie die Taliban die Demokratisierung weiter abbauten, aber das war irgendwie inzwischen weit weg von unserer Wahrnehmung. Ebenso wie die schlimme Umweltzerstörung im Libanon. Es war ein wenig, als wären wir gefangen in dieser never ending sommertime in Mitteleuropa. Und plötzlich: Seit dem 7. Oktober ist die Welt erschüttert. Das sinnlose Massaker an den fröhlich feiernden jungen Menschen in der Wüste in Israel, das Abschlachten in dem angrenzenden Kibbuz der Familien und alten Menschen, die Verschleppung der Geiseln nach Gaza durch die Hamas – ein schreckliches Verbrechen. Die vielen Toten durch die Bomben in Gaza – eine Tragödie. Und da sind wir noch gar nicht bei der Verzweiflung der Eltern, die am Telefon die Todesangst ihrer Kinder miterlebt haben und ihnen nicht helfen konnten. Bei der Angst bei jedem Bombenalarm in Israel und dem Gazastreifen bei der Zivilbevölkerung. Bei den Hunderttausenden, die fliehen durch Berge von Trümmern in eine völlig ungewisse Zukunft. Bei den Flashbacks der Holocaustopfer, die sie nicht schlafen lassen und unsere eigene Hilflosigkeit in unseren Gefühlen und bei der Frage, wie können wir solidarisch sein, ohne einer Seite Unrecht zu tun. Ich telefonierte mit einer Kollegin, die zu mir allen Ernstes sagte: Ich stehe nur auf der Seite der Israelis, die Palästinenser sind selbst schuld, die haben doch Hamas gewählt. So einfach dürfen wir uns das nicht machen. Das ist unverantwortlich!

Natürlich stehen wir fest an der Seite Israels, für Antisemitismus ist kein Raum. Alle Geiseln müssen freikommen.

Schauen wir in unsere Bibel, woher kommt mir Hilfe? **Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat**, sagt der Psalmbeter des 121. Psalms zu den Juden, den Muslimen und zu den Christen, die in ihrer Bibel lesen.

Tun wir das.

Der Prophet Micha schreibt es in seinem 4. Kapitel, der Prophet Jesaja schreibt es in 2. Kapitel in einer Situation, die unserer ähnlich war: Hoffnungslosigkeit hatte sich in Jerusalem breit gemacht. Die Macht der Assyrer war übergroß und die Menschen in Jerusalem verzweifelt ob dieser Übermacht. Der Ruf nach immer mehr Waffen wurde lauter und lauter. Da wagt der Prophet Jesaja mitten in diese aufgeheizte Stimmung hinein diesen Traum:

„Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amos, schaute über Jerusalem. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, feststehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, der uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn.“

Jesaja hatte den Mut, in auswegloser Situation zu träumen, sollten wir den nicht auch haben, heute, am 22. Oktober 2023? Und **wir** haben allen Grund dazu, das zu tun. Wir haben doch in unserer eigenen Geschichte mehrfach schlicht Wunder erlebt und leben bis heute davon: Deutschland hat den schlimmsten Krieg des 20. Jahrhunderts angefangen, Millionen Tote auf den Schlachtfeldern, der Millionenfache Mord an den Juden – dieser unverzeihliche Holocaust, die Millionen Flüchtlinge in Europa und uns ist nach 1945 die Hand gereicht worden, Deutschland ist mit viel Hilfe von außen wieder aufgebaut worden. Da hat keiner gesagt: Mit Verbrechern redet man nicht. Die Hauptverantwortlichen richteten sich selbst oder standen in Nürnberg vor dem internationalen Gericht. Viele Mitläufer und Wegseher haben eine neue Chance bekommen. Wir, als Deutsche, haben viel von geschenkter Versöhnung gelebt.

Versöhnung müssen wir auch heute einfordern, auch von uns selbst. Wir müssen uns für Verhandlungen mit Russland einsetzen.

Denn wir leben in vieler Hinsicht von Wundern der Versöhnung in unserer Geschichte: Als wir 1980 begannen, dieses Zeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ in unsere Herzen zu pflanzen und auf unsere Jacken zu nähen, war das doch kein Spaß. Es war uns bitterernst. Unsere Welt stand vor einer Phase der atomaren Hochrüstung mit einem wahnsinnigen Overkillpotential. Wir hatten damals real Angst vor einem Atomkrieg. Aber wir begannen einfach mit den Friedensgebeten, anfangs waren wir oft wenige, aber die hielten durch. Und dann wurden es immer mehr. Dieses Abbild des Denkmals „Schwerter zu Pflugscharen“ im Garten des UNO-Gebäudes in New York von einem russischen Künstler wurde ein Erkennungszeichen, egal, ob es auf der Jacke war, oder nur noch der Kreis zu sehen war, weil es abgetrennt werden musste. Wir erkannten uns!

Wir gehörten zusammen „Frieden schaffen ohne Waffen“. Auch wenn die Stasi einschritt, wir haben uns nicht einschüchtern lassen. 1984 saß Friedrich Schorlemmer bei uns in Magdeburg im Garten unter blühenden Apfelbäumen, resigniert ob der Stationierung der atomaren Mittelstreckenraketen, links und rechts des Eisernen Vorhangs und fragte: „Hat das

alles noch Sinn?“ Und dann war mit Reinhard die Idee der Themensynode zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung geboren. Die war ein spannender Auftakt zu dem konziliaren Prozess in unseren Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung von 1987 -1990. Einen Traum von Frieden haben wir dann unvergessen beim Olav-Palme-Friedensmarsch im Oktober 1987 erlebt. Mit dem Plakat „Schwerter zu Pflugscharen“ konnten wir auf einmal zwischen Ravensbrück und Sachsenhausen vor hunderten von Schülern und Lehrern vor ihren Schulen stehen und Friedenslieder singen. Drei Tage waren wir im September 1987 unterwegs vom Konzentrationslager Ravensbrück zum Konzentrationslager Sachsenhausen. Während des Friedensmarsches am zweiten Tag kam uns zwischen Feldern eine Panzerkolonne entgegen, wenigstens dies hätte die Stasi eigentlich verhindern müssen. Wir gingen aufeinander zu, die Panzer fuhren mit ihren Rohren uns entgegen. Wir waren nicht gewillt, zur Seite zu gehen. Und siehe, die Panzer fuhren aufs Feld und wir, die Friedenskämpfer hatten Vorfahrt vor den Panzern. Wir durften unseren Weg ungehindert fortsetzen. Unsere Kinder kletterten auf die Panzer und klebten Friedenstauben und „Schwerter zu Pflugscharen“ auf die Panzerrohre. Was für ein Sieg! Solche Bilder haben sich tief in uns eingepägt.

Im gleichen Jahr 1987 im November haben wir, die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR auf der Bundessynode in Görlitz jenen wichtigen Beschluss zur „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ gefasst. Und auch über die Praxis der Abgrenzung gab es heftige Diskussionen. Beides sind keine erfolgreichen, probaten Mittel der Politik, die Frieden zum Ziel hat. Nein, wir waren keine Traamtänzer, wie manche auch in unseren Kirchen dachten, wir haben auch in dem Beschluss an die Absage der Abschreckung an die Barmer Theologische Erklärung, deren Verabschiedung sich im nächsten Jahr zum 90. Mal jährt, erinnert. In der 5. These heißt es: *„Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.“* Wir Pfarrer aus der alten KPS sind auf diese Bekenntnisschrift hin ordiniert worden. Und dies gilt für mich auch heute. Das Machtmonopol des Staates anerkennen, mit den klaren Optionen „für Recht und Frieden“ für alle Menschen zu sorgen! Der Frieden ist das erklärte Ziel und kein anderes.

Und zwei Jahre später 1989 haben wir erlebt, wie es wirklich ohne Waffengewalt geht. Sie standen in den Nebenstraßen, die Bereitschaftspolizei, die Armee in den Kasernen in Alarmbereitschaft und die Demonstranten mit Kerzen in der Hand! Ausgangspunkt der Demonstration waren die Friedensgebete in den Kirchen überall im Land. Mit brennenden Kerzen in der Hand kann man keine Steine schmeißen. Jesaja schrieb schon damals: Eine friedliche Welt, in der Waffen nicht mehr nötig sind, ist das Ziel, das Gott für seine Welt will. Dies will Gott für uns und deshalb sollten wir uns für dieses Ziel auch einsetzen. Es wird dadurch zu einem realistischen Traum und ist keine Träumerei. Gottes Ziel für seine Welt ist Schalom – Frieden.

Dass für uns im Osten Deutschlands dieses Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ solch ein starkes Symbol und so eine starke Identifikation erlangt hat, liegt ganz sicher auch besonders an dem Abend des 24. September 1983 hier in Wittenberg. Damals, in eine Resignationsphase, nicht nur der Friedensbewegung, sondern auch in so eine allgemeine Endzeitstimmung hinein, kamen die Kirchentage unter dem nach Hoffnung schreienden Motto „Vertrauen wagen“. Da war diese Aktion, ohne öffentliche Vorankündigung zum Wittenberger Kirchentag hier im vollen Lutherhof des Wittenberger Friedenskreises mit Friedrich Schorlemmer und dem Schmied Stefan Nau, wo aus dem Schwert eine Pflugschar wurde, genau das richtige Symbol, das wir brauchten. Dazu wurden Friedenslieder gesungen

wie „Ein jeder braucht sein Brot, sein Wein und Frieden ohne Furcht soll sein, Pflugscharen schmelzt aus Gewehren und Kanonen, dass wir in Frieden beisammen wohnen.“ Wir haben diese Pflugschar, das umgeschmiedete Schwert hier vorn liegen. Eine Mahnung an uns heute. Klar und deutlich in der Ansage – da geht es lang. Vom Schwert zur Pflugschar. Wir wollen nicht den Tod, sondern das Leben, nicht Verderben, sondern Essen für alle, wir wollen nicht Vergangenheit, sondern Zukunft. Deshalb wollen wir nachher als Mahnung, Erinnerung und Hoffnung auch miteinander Brot und Wein teilen, jeder und jede von uns, sie liegen hier auf dem Tisch. Gehen Sie nicht ohne diese Stärkung.

Denn das haben wir 1989 erlebt: Die Friedensgebete gaben uns Kraft zur Gewaltlosigkeit und diese Kraft war ansteckend. Der 9. Oktober war wie eine Befreiung – es geht, es kann friedlich bleiben. Mir ist es auch wichtig zu sagen, es ist nicht unser Verdienst, es ist ein Geschenk.

Ich erinnere mich sehr gut, wie wir unseren Kindern an jenem Abend eine Telefonnummer gaben, mit der Bitte, dort anzurufen, wenn wir doch nicht nach Hause kämen. Ulrike, unsere älteste Tochter, sagt heute noch: "Das war der schlimmste Abend in meinem Leben, bis ihr endlich wieder da wart." Ohne Angst waren wir nicht, aber mit viel Hoffnung. Ohne die Hoffnung, dass Gott diesen Weg der Gewaltlosigkeit mit uns geht, können wir auch heute nicht leben.

So wie Gott uns durch Christus versöhnt hat, Jesus, der uns vorgelebt hat, wie Versöhnung geht – ohne Gewaltanwendung und Rüstung – sollen wir Versöhnung leben in der Welt. Einstehen für andere, das Böse mit Gutem überwinden.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich möchte nicht die Situation heute zwischen der Ukraine und Russland mit damals vergleichen, das geht nicht: Russland hat völkerrechtswidrig die Ukraine angegriffen - schon 2014! Und die Hamas übt schrecklichsten Terror gegenüber Israel aus, auch das ist eine völlig andere Situation als 1989 bei uns. Und trotzdem gilt damals wie heute:

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes heißen“, sagt Jesus in der Bergpredigt.

Wer heute auf den Berg der Seligpreisungen geht am See Genesareth, hat nicht nur, wenn er an den einzelnen Steinen der Seligpreisungen stehenbleibt und sich umschaute, einen wunderbaren Blick über den See Genesareth bis hin zu den Golanhöhen, sondern hat auch im Blick nach Norden die Weite bis zu den schneebedeckten Bergen des Libanon vor sich. Diese Weite des Blickes wünsche ich uns heute, wir brauchen sie.

Wie schnell zucken wir zusammen und werden sprachlos, wenn es um die Frage der Waffenlieferungen an die Ukraine geht und wenn wir anderer Meinung sind, und uns gegen noch mehr Waffenlieferungen aussprechen, wird gleich unsere Solidarität infrage gestellt. Dagegen dürfen und müssen wir uns wehren.

Die Pazifisten müssen darauf drängen, dass Fragen wie die folgende beantwortet werden: Wie sind die historischen und kulturellen Kontexte, die zum Kriegsausbruch geführt haben und inwiefern entstehen Kriege durch Säbelrasseln und Überlegenheitsfantasie nicht doch von beiden Seiten? Die expansive Politik des Westens mag aus Gründen der Souveränität der östlichen EU-Staaten berechtigt gewesen sein, rechtfertigt aber keineswegs den Angriff Russlands auf die Ukraine. Der Ukrainekrieg verdeutlicht klar das alte Dilemma des Krieges: Welche Ziele rechtfertigen eigentlich Tod, Vertreibung und Zerstörung? Wo wäre ziviler Widerstand erfolgreicher und möglich?

Pazifisten trauen sich, diese Fragen zu stellen, auch wenn ihnen sogleich mangelnde Solidarität vorgeworfen wird. Was ist denn die Alternative – die Fortsetzung des Krieges bis zu einem undefinierbaren Sieg, mit vielen zivilen Opfern, vielen Toten an der Front und der

Vernichtung großer materieller Werte? Besonders deutlich wurde mir das, als es schon vor Monaten zeitgleich Verhandlungen über weitere Waffenlieferungen an die Ukraine gab und eine Geberkonferenz für den Wiederaufbau der Ukraine. Diese Nachricht nebeneinander machte das ganze Dilemma deutlich. Wir können dieses Dilemma nicht entscheiden, aber es muss Gespräche geben und es wird Kompromisse geben müssen, sonst gibt es keinen Frieden. Da braucht es **alle** Kontakte, die diplomatischen, die wirtschaftlichen, die kulturellen und die kirchlichen Wege auf der Suche nach Kompromissen und dem Frieden. Wenn wir nur mit engem Blick auf die militärische Seite blicken, dann kann das in der Ukraine ein langer, verlustreicher, sinnloser Stellungskrieg werden. Wir Europäer sollten doch weitsichtiger sein können! Und gelernt haben aus der Geschichte der sinnlosen langen Kriege auf europäischen Boden.

Und wir Christen können von Jesus lernen: Jesus hat das sehr geschickt gemacht. Er hat seinen jüdischen Landsleuten positive Geschichten von den verhassten Samaritern erzählt, z.B. die vom barmherzigen Samariter und ihnen damit einen Spiegel vorgehalten. Und auch die vom geheilten Samariter, der sich als einziger von 10 geheilten Aussätzigen bei Jesus bedankt hat. Und sie haben gelernt. Und wir sollten auch lernen, voneinander und von anderen. Hier in unserem Text ist die Rede davon „auch die Heiden werden herzulaufen“. Fragt mich die Lebensgefährtin meines Sohnes, die nicht in christlichem Elternhaus groß geworden ist, wie - sollen alle Heiden missioniert werden? Nein, hier wird gesagt: Lasst uns gehen auf den Berg des Herrn zum Hause Gottes, dass er uns lehre **seine** Wege und das sind die Wege des Friedens und alle, die guten Willens sind, sollen sie gehen. Damit ist auch geklärt, wem der Berg Zion gehört, allen die guten Willens sind, er ist ein heiliger Ort für die Juden, die Christen und die Muslime und eben für alle, die friedlichen Herzens sind. Bis heute fällt das schwer zu lernen.

Manchmal haben die Jünger gelernt auf die harte Tour: Als Jesus mit seinen Jüngern durch ein Dorf der Samariter zog und ihnen der Wunsch nach einem Nachtquartier verwehrt wurde, sagte die Jünger zu ihm: *"Lass Feuer vom Himmel fallen, damit sie vernichtet werden. Jesus herrscht sie an: Wisst ihr nicht, wessen Geistes Kind ihr seid?"*

Welcher Geist soll uns leiten?

Ja, das ist eine, vielleicht die wichtigste Frage an uns auch heute!

Wessen Geistes Kind sind wir?

Lassen wir uns leiten vom Geist Gottes, der die Liebe ist, der Versöhnung will und Schalom für alle Menschen?

Wenn Gottes Heiliger Geist uns leitet, dann muss uns dies klar sein:

Unser Frieden ist nicht nur gefährdet durch ängstliche Politiker oder machtgierige oder rachsüchtige.

Unser Frieden ist nicht nur gefährdet durch die Waffenlobby, die immer reicher wird.

Unser Frieden ist nicht nur gefährdet durch religiöse Fundamentalisten oder nationalistische Fanatiker.

Unser Frieden ist auch immer gefährdet durch mich selbst.

Wenn ich Menschen verachte und ich Menschen in Schubladen stecke: die Migranten, die Russen, die Bürgergeldempfänger, die Jugendlichen, die da oben oder die da unten.

Wenn diese Vorurteile mich leiten.

Wenn ich der Resignation den Platz überlassen.

Wenn ich kein Gottvertrauen habe.

Aber wenn Gottes Geist mich leitet, kann ich Mut haben.

Dann kann ich den Mut haben, diesem wunderbaren Bild vom Schwert, das zur Pflugschar wird, zu vertrauen.

Das ist doch solch ein starkes Hoffnungszeichen - das sollte mir Mut geben, das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren. Dann lernen wir, Sicherheit neu zu denken! Mit viel Fantasie und mit Gleichberechtigung und Sicherheit für alle Seiten.

Denn so soll es nach Gottes Willen werden:

„Und sie werden ihre Spieße zu Sichel machen und ihre Schwerter zu Pflugscharen. Denn es wird kein Volk mehr wider das andere das Schwert erheben und sie werden hinfort nicht mehr lernen Krieg zu führen.“

Einfach nicht mehr wissen, wie Krieg geht – eine wunderbare Vorstellung. Es lohnt sich so viel zu lernen in unserer Welt; aber Krieg gehört eben nicht dazu!

Wenn wir das schaffen für kommende Generationen, dann kann es doch etwas werden mit der Aufforderung des Jesaja:

Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!

Und wie es gehen kann, hat Hans Dieter Hüsch in dem Gebet am Anfang beschrieben:

Mit aufrechtem Gang und fröhlich, denn wir sind Gottes geliebte Kinder. Amen